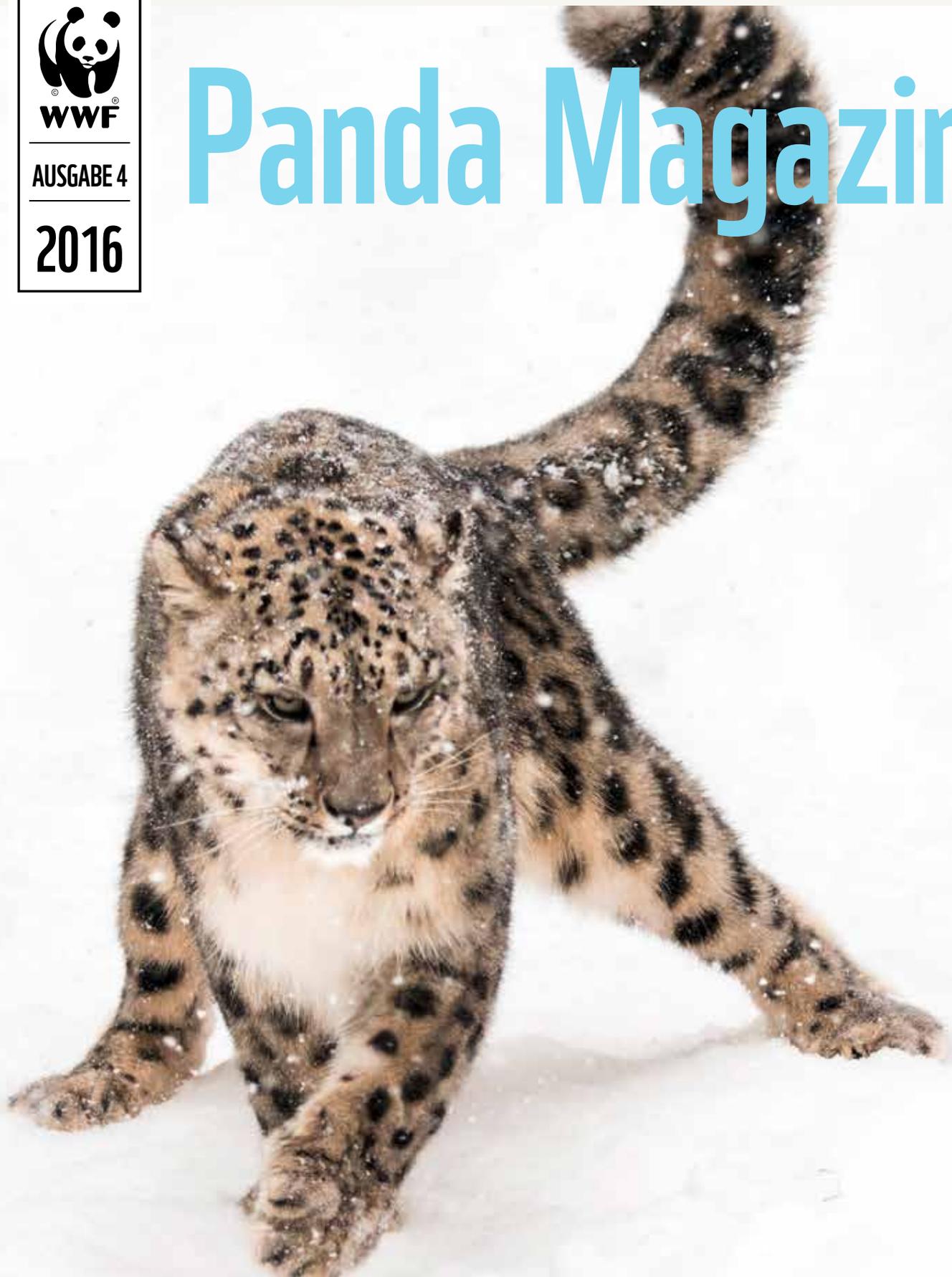




AUSGABE 4

2016

Panda Magazin



IN DER WELT DES SCHNEELEOPARDEN

GROSSE SORGEN

Der aktuelle Living Planet Report schildert den Zustand der Welt.

GROSSE NEUIGKEITEN

Endlich wieder Wolfsnachwuchs in Österreich!

GROSSE VISIONEN

Der WWF nimmt Abschied von einem seiner Väter.



EDITORIAL



Artensterben, Entwaldung, Überfischung – gute Nachrichten klingen wahrlich anders. Wie alle zwei Jahre veröffentlichen wir den „Living Planet Report“, eine Art Gesundheitsbericht für unsere Erde. Das Fazit daraus ist alarmierend: Im Zeitalter des Menschen gehen wir mit unserem Planeten um, als hätten wir unzählige zur Verfügung. Mehr über den Living Planet Report erfahren Sie auf Seite 16.

Angesichts solch düsterer Prognosen ist es nicht immer leicht, optimistisch zu bleiben und weiter für eine nachhaltige Welt einzutreten. Aber gerade in Zeiten, in denen Nationalismus und Egoismus auf dem Vormarsch sind, ist es wichtig, das große Ganze im Blick zu behalten: Wir alle tragen gemeinsam Verantwortung für das, was in unserer Welt passiert. Dazu gehört auch, dass wir alles in unserer Macht Stehende tun, um

Arten wie den majestätischen Schneeleoparden vor dem Aussterben zu bewahren, auch wenn er weit entfernt von Österreich lebt. Mehr über das faszinierende Tier erfahren Sie in unserem Schwerpunkt ab Seite 10.

Ein Mensch mit Blick für das große Ganze war Luc Hoffmann, der leider im Juli dieses Jahres verstorben ist. Auf Seite 31 lesen Sie, welches eindrucksvolle Vermächtnis der Visionär zurücklässt. Auch in Österreich hat der Schweizer viel bewirkt, etwa durch sein Engagement für den Schutz der March-Thaya-Auen. Ab Seite 18 haben wir zusammengefasst, wie es der märchenhaften Landschaft heute geht.

Wieder neigt sich ein bewegtes Jahr dem Ende zu. Ich wünsche uns allen für die kommenden Monate, dass die positiven Visionen die Oberhand behalten. Das Zeitalter des Menschen muss nicht zwangsläufig das der schlechten Nachrichten sein – wir haben es in der Hand. Dank unserer unermüdlichen Unterstützerinnen und Unterstützer sehen wir jeden Tag aufs Neue, was sich gemeinsam erreichen lässt. Einen schönen Jahresausklang und viel Freude mit dem Panda Magazin wünscht

Andrea Johanides

Geschäftsführerin WWF Österreich

Andrea Johanides



> SEITE 16
DER NEUE LIVING PLANET REPORT



> SEITE 18
ALLES NEU IN DER AU?



> SEITE 20
NATIONALPARK FEIERT GEBURTSTAG

© G. POPP/4NATURE; G. EGGERT/WWF; BJORN HOLLAND

INHALT

THEMA

- Warum der „Geist der Berge“ so schwer zu fassen ist, wir aber möglichst viele Informationen brauchen, um das seltene Tier zu schützen Seite 10

STORY

- Living Planet Report: der Zustand der Welt Seite 16
- March-Thaya-Auen: bewegte Landschaft Seite 18
- 20 Jahre Nationalpark Donau-Auen Seite 20
- Ein unvergessliches Abenteuer Seite 29

BERICHTE

- Wunderwelt Seite 4
- WWF weltweit Seite 6
- Ranger-News Seite 8
- WWF-Info Seite 9
- YOUNG PANDA AKTUELL Seite 25
- Arten-ABC Seite 30

DAS ERWARTET SIE IM NÄCHSTEN HEFT:



VON WEISSEN UND VON BLAUEN FÜCHSEN

Im Sommer sind sich alle Polarfüchse sehr ähnlich – zumindest was die Fellfärbung betrifft. Dann sind, wie auf diesem Bild zu sehen, Kopf, Rücken, Schwanz und Beine braun, die Flanken und der Bauch hellbeige behaart. Zieht der Winter ins Land, treten mit dem Winterfell zwei sehr unterschiedlich Farbvarianten auf – die weiße und die blaue. Während das Fell beim Weißfuchs, wie der Name vermuten lässt, dann rein weiß ist und nur Augen und Nase dunkel abgesetzt sind, reicht die Winterfellfarbe beim Blaufuchs von hell- über kastanienbraun, anthrazit mit bläulicher Tönung bis hin zu schwarz. Weiß- und Blaufuchs sind jedoch keine verschiedenen Arten. Im Gegenteil: Sogar im gleichen Wurf können beide Varianten vorkommen.

Der Pelz der Polarfüchse zählt zu den Wärmsten unter allen bekannten Säugetierpelzen. Und auch in anderer Hinsicht hat sich die Art körperlich an ihren zum Teil extrem kalten Lebensraum angepasst – so sind Ohren und Nasen beispielsweise deutlich kürzer als bei ihren roten Verwandten und die Pfotenunterseiten mit Fell bewachsen. Eine Tatsache, die dem Polarfuchs auch den Namen „Hasenfuchs“ eingebracht hat. Und vor den harten arktischen Wintern können die kleinen Raubtiere sogar über 50 Prozent ihres Körpergewichts in Fettdepots anlegen, die als Isolierung und Energiereserve dienen.





WWF WELTWEIT

NEU IN ANHANG II

Seidenhaie, Fuchshaie und Teufelsrochen werden in Anhang II des Artenschutzabkommens aufgenommen.



WEITERHIN IN ANHANG II

Elefanten aus Südafrika, Botswana, Namibia und Simbabwe verbleiben weiterhin in Anhang II des Artenschutzabkommens.



ÖSTERREICH

In der Causa um das umstrittene Kraftwerksprojekt Schwarze Sulm in der steirischen Gemeinde Schwanberg wurde im September eine viel beachtete Entscheidung gefällt. Der Gemeinderat sprach sich mit 14 zu drei Stimmen gegen die Inanspruchnahme von zwei Gemeindegrundstücken aus, die für das private Kraftwerksprojekt benötigt würden. Der WWF engagiert sich seit über zehn Jahren zusammen mit lokalen Initiativen und anderen Umwelt- und Naturschutz-NGOs gegen dieses naturzerstörerische Projekt.

SÜDAFRIKA

Auf der CITES-Artenschutzkonferenz wurde Anfang Oktober dagegen gestimmt, die Elefantenpopulationen von Südafrika, Botswana, Namibia und Simbabwe von Anhang II auf Anhang I hochzustufen. Diese Hochstufung hätte zwar ein generelles Handelsverbot mit Elfenbein aus diesen Ländern zur Folge gehabt, dennoch wird die Entscheidung vom WWF befürwortet. Denn der Handel mit beschlagnahmtem Elfenbein aus den Anhang-II-Ländern ist schon heute durch eine Zusatzvereinbarung verboten. Der Nutzen hätte sich somit auf die Symbolik beschränkt. Hinzu kommt, dass die betroffenen Länder einen nationalen Vorbehalt gegen die Hochstufung hätten geltend machen können, wovon zumindest Namibia laut eigener Ankündigung Gebrauch gemacht hätte. Hierdurch wäre der Handel dieser Länder legalisiert und letztlich das Gegenteil des Gewollten eingetreten. Die Entscheidung für den Status quo ist daher ein Sieg für die Elefanten. Ebenfalls gescheitert sind die Anträge der Anhang-II-Länder Namibia und Simbabwe, den Elfenbeinhandel aus ihren Ländern zu legalisieren.



14:3

Stimmen gegen die Inanspruchnahme von zwei Gemeindegrundstücken für das Kraftwerk Schwarze Sulm.



1.755

Zwischen 2000 und 2015 wurden Körperteile von insgesamt 1.755 Tigern beschlagnahmt.



SÜDAFRIKA

Gute Nachrichten gibt es auch für marine Arten: Die internationale Artenschutzkonferenz hat sich für einen besseren Schutz von Haien und Rochen ausgesprochen. Seidenhaie, Fuchshaie und Teufelsrochen werden in Anhang II des Artenschutzabkommens aufgenommen, sodass der internationale Handel mit ihnen auf ein nachhaltiges Niveau beschränkt werden muss. Auch die kleinste Walart der Welt, der Vaquita-Schweinswal, soll zukünftig besser geschützt werden. Die einzige Population ist auf 60 Tiere zusammengeschrumpft, weil die Kleinwale als Beifang in der verbotenen Fischerei der ebenfalls vom Aussterben bedrohten Fischart Totoaba verenden. Angetrieben wird die verhängnisvolle Fisch-Wilderei, weil die Schwimmblase des Totoaba in China als Delikatesse Rekordpreise erzielt. So hat die illegale Fischerei im Golf von Kalifornien gleich zwei geschützte Arten an den Rand der Ausrottung gebracht. Um sie zu retten, haben sich Mexiko, die USA und China zu einer besseren Umsetzung und Kontrolle des bestehenden Handelsverbots für Totoaba verpflichtet.



ASIEN

Der illegale Handel mit Tigerprodukten und lebenden Tigern in Asien floriert. So wurden in den Jahren 2000 bis 2015 Körperteile von insgesamt 1.755 Tieren beschlagnahmt. Angesichts der nur noch rund 3.900 wild lebenden Tiger kann davon ausgegangen werden, dass eine stetig steigende Zahl gehandelter Tigerprodukte aus sogenannten Tigerfarmen, also illegalen Zuchtanlagen, stammt. Für die Jahre von 2012 bis 2015 schätzen WWF und TRAFFIC deren Anteil auf bereits rund 30 Prozent an allen Beschlagnahmungen.



GEFEIERTES COMEBACK



© BMLVS (2 X)

Nach über 100 Jahren gibt es in Österreich erstmals wieder Wolfsnachwuchs – das österreichische Bundesheer hat großen Anteil an der guten Nachricht.

Selten sorgen einzelne Schnappschüsse für solch große Freude: Während Österreich in den vergangenen Jahren bereits eine wichtige Rolle als Schnittstelle für die Vernetzung der europäischen Wolfspopulationen spielte – im vergangenen Jahr wurden vier Wölfe gesichtet –, gab es hierzulande keinen eigenen Nachwuchs. „Bisher sind die Wölfe nur durch Österreich durchgezogen oder aus anderen Gründen wieder verschwunden“, so Christian Pichler, Wolfsexperte beim WWF. Bis zum heurigen Sommer, als die Fotofallen am Truppenübungsplatz Allentsteig im niederösterreichischen Waldviertel erstmals Jungtiere festhielten. Der Wolfsnachwuchs mit Eltern wurde auf dem über 15.000 Hektar großen Areal vom Naturschutzpersonal des Bundesheeres fotografiert – eine kleine Sensation.

Militärischer Schutz

Seit über 20 Jahren betreibt das Bundesheer in Allentsteig Naturraummanagement. Nun zeigten diese Maßnahmen Erfolg. „Es handelt sich um die ersten Wölfe, die in Österreich seit ihrer Ausrottung vor



über 100 Jahren in freier Wildbahn geboren wurden“, erklärt Ottokar Jindrich, oberster Naturschützer des Verteidigungsministeriums. Durch die „Synergien zwischen militärischer Aufgabenerfüllung und den Bedürfnissen des Naturschutzes“ sei ein wertvolles ökologisches Refugium für gefährdete Arten entstanden, erklärt Jindrich und schmunzelt dann: „Die jungen Wölfe stehen also gewissermaßen unter militärischem Schutz.“

Wie viele Mitglieder die ganz besondere Wolfsfamilie zählt, ist noch unklar. Bis jetzt konnten vier Wölfe nachgewiesen werden. Wölfe sind entgegen dem Volksglauben keine Einzelgänger, sondern leben im Familienverband. Ein Rudel besteht

durchschnittlich aus vier bis sechs Individuen und umfasst in der Regel Elterntiere, Welpen und Jungtiere vom vorangegangenen Jahr.

Lebensraum für alle

Der WWF setzt sich dafür ein, dass Wölfe wieder ihren Platz in der heimischen Natur finden. Was für den Artenschutz ein großer Erfolg ist, bedeutet aber gleichzeitig auch eine Herausforderung, zum Beispiel für Landwirte und Nutztierhalter. Erfolgsbeispiele aus der Schweiz zeigen, dass Übergriffe von Wölfen auf Schaf- und Ziegenherden durch Herdenschutzmanagement meist verhindert werden können. Durch solche Maßnahmen kann es vielleicht gelingen, dass die Freude über den spektakulären Nachwuchs von wirklich allen geteilt wird.

Daten und Fakten zum Wolf sowie Informationen zum österreichischen Wolfsmanagement:
www.wwf.at/wolf





VERSCHNAUFPAUSE Rumänien verhängt ein Jagdverbot für große Beutegreifer.

Gute Nachrichten für rumänische Braunbären, Wölfe und Wildkatzen. Ein Jagdverbot soll der größten Beutegreifer-Population Europas eine Atempause ermöglichen. Damit reagiert Rumänien auf die steigende Zahl erlegter Beutegreifer seit seinem EU-Beitritt 2007. Jäger aus aller Welt sollen bis zu 10.000 Euro für eine der begehrten Trophäen bezahlt haben.

Notbremse

2016 hätte das Millionengeschäft seinen Höhepunkt erreicht: 552 Bären, 657 Wölfe sowie 482 Wildkatzen wären im vorgelegenen Entwurf zum Abschuss freigegeben worden. Skandalöserweise wurden die Quoten nicht anhand von entstandenen, sondern von geschätzten Schäden berechnet. Schäden durch Wildkatzen sind quasi nicht existent, trotzdem gab es eine kollektive Abschussquote von mehreren Hundert Tieren pro Jahr. Damit soll nun Schluss sein: Abschüsse dürfen nur nach nachweislich entstandenem Schaden für die „verursachenden“ Tiere erlassen werden. Der WWF begrüßt die Entscheidung. „Es war ein langer Kampf“, erklärt Magor Csibi, Geschäftsführer beim WWF Rumänien. „Die Umsetzung werden wir weiterhin beobachten.“ Der WWF fordert außerdem den Aufbau eines verlässlicheren Monitorings. Die offiziellen Populationszahlen der rumänischen Bären werden von Experten seit Jahren angezweifelt.



Nach europäischem Recht längst illegal, nun hoffentlich auch wirklich Vergangenheit: die Jagd auf Braunbär und Co.

SAMMLER AUFGEPASST!

Eine besondere Gelegenheit für alle WWF-Briefmarken-Sammler

170 Sätze + volle Numisbrief-Sammlung + „The american wildlife stamp collection“ abzugeben.

Umfangreiche WWF-Ersttagsbrief-Sammlung von 1983 bis 2001



Bei Interesse wenden Sie sich bitte an: Frau Barbara Schnuderl, Mobil: +43 (0)664 5354024

AUF DER SUCHE NACH DEM GEIST DER BERGE





Es braucht eine große Portion Glück, um Exemplare des scheuen Schneeleoparden in freier Wildbahn anzutreffen. Oliver Samson hat in der Mongolei genau das versucht und berichtet von einer abenteuerlichen Reise.

Einen Mythos kann man nicht schützen, ein wissenschaftlich erforschtes Tier schon. Vor einigen Monaten durfte ich Teil eines internationalen WWF-Teams sein, das sich ins Dschargalant-Gebirge, ganz im Westen der Mongolei, aufmachte. Das Ziel: Schneeleoparden besondern. Mehr Informationen über diese mythische Raubkatze sind dringend nötig. Die Frage: Was macht der Schneeleopard wann und wo? Viel Zeit bleibt für die Antwort nicht. Denn der Schneeleopard wird immer seltener. Es ist ein langer Weg ins Dschargalant-Gebirge im Westen der Mongolei. Von der Hauptstadt Ulan Bator geht es mit einem bedenklich alten Flugzeug drei Stunden weiter in die Stadt Khovd. Unter uns Steppe, Berge, wüstenartige Gebiete, nur eine einzige Siedlung.

Die Mongolei ist ungefähr so groß wie Frankreich und Deutschland zusammen, hat aber nur drei Millionen Einwohner. Mit etwas weniger als zwei Bewohnern pro Quadratkilometer ist sie der am dünnsten besiedelte Staat der Welt. In der Provinzhauptstadt Chowd machen wir einen Zwischenstopp. Etwa die Hälfte der 20.000 Einwohner lebt hier in Gers, den kreisrunden mongolischen Nomadenzelten. In jeder Ger steht in der Mitte ein Ofen, darin wird alles verfeuert, was brennt. Nur Holz nicht, das ist in der waldlosen

Westmongolei eine Rarität. Unser nächstes Fortbewegungsmittel sind die betagten Jeeps des WWF Mongolei, auf den Dächern säckeweise getrockneter Dung – auch unser Ger in den Bergen will geheizt sein.

In die Berge

Aus der Straße wird bald eine Buckelpiste durch eine staubtrockene Ebene, auf beiden Seiten gesäumt von den Schneegipfeln des Altai-Sayan, manche über 4.000 Meter hoch. Schon kurz hinter der Stadt wird die Luft unendlich klar. Die Welt besteht aus Weite, Himmel und Tausenden Brauntönen. Aus der Buckelpiste wird ein ausgetrockneter Flusslauf. Gewaltige Wassermassen müssen sich bei Schneeschmelze in die Ebene stürzen. Schließlich erreichen

wir das Camp des WWF Mongolei, optisch kaum zu unterscheiden von einer nomadischen Ger-Siedlung, die es ja auch irgendwie ist. Hier schlafen die nächsten Tage neben dem WWF-Team Fahrer, Köchinnen, Träger, die mongolischen Biologen, Nationalparkranger und Hirten, die helfen, die Fallen zu kontrollieren.

Spuren im Schnee

Dschargalant, das ist ein isoliert stehendes Gebirgsmassiv, 50 mal zehn Kilometer groß, fast 4.000 Meter hoch und stark zerklüftet. Umgeben ist der Dschargalant von ebener Wüstensteppe. 37 Schneeleoparden hat der WWF Mongolei im Dschargalant gezählt. Das ist viel. Der große Vorteil: Die riesigen Streifgebiete des Schneeleoparden sind hier natürlich begrenzt.



Oliver Samson war im Rahmen der Expedition zu Besuch in einer anderen Welt.



© TSEVENRAVDAN DAMDIN



© WILD WONDERS OF EUROPE/IGOR SHILENOK/WWF



In der Wüstensteppe rund um das Dschargalant-Gebirgsmassiv sind die Ressourcen knapp. Schneeleoparden, Hirten und die Saiga-Antilope kommen sich immer wieder in die Quere.

Finden, Fangen und Besondern eines Schneeleoparden ist aber auch im Dschargalant enorm schwierig. Die Tiere sind scheu, dämmerungsaktiv und hervorragend getarnt, keine andere Großkatze lebt in solch extremem Gelände. Anfüttern ist ausgeschlossen, weil die Leoparden danach immer wieder bei Menschen nach Futter suchen würden – was auf jeden Fall verhindert werden muss. Mensch-Tier-Konflikte sind einer der Hauptgründe für den Rückgang der Schneeleoparden. Es bleiben also nur die Fallen.

Saigas statt Schneeleoparden

Jeden Tag werden die Fallen mehrfach kontrolliert, zu Fuß oder per

Pferd. Seit zwei Wochen nichts außer Kamerafallenbildern und Abdrücken im Schnee. Chimeddorj, der Leiter der Ökoregionalen Programme des WWF in der Westmongolei, will uns heute zu einem anderen faszinierenden Tier mitnehmen: der Saiga-Antilope. Die Saiga-Antilope war in der Mongolei schon fast ausgerottet. Wilderei und harte Winter ließen bis 2005 gerade noch 800 Tiere übrig. Inzwischen sind es wieder über 15.000, die WWF-Arbeit zeigt Wirkung. „Doch wir haben dadurch ein neues Problem“, sagt Chimeddorj. „Overgrazing“, sprich Überweidung. Wie in vielen Teilen der Mongolei weiden zu viele Tiere an der kärglichen Vegetation.

Flora und Fauna verarmen, es droht Wüstenbildung. Es gibt einfach nicht genug Pflanzen, um die stetig größer werdenden Nutztierherden satt zu kriegen. Die Saiga-Antilope gilt vielen Hirten da nur als unnötige Konkurrenz um die knappen Ressourcen.

Ärger im Revier

Auch mit den Schneeleoparden haben die Hirten ihre Sorgen. Ihre Schafe und Ziegen sind leichte Beute im Revier des Schneeleoparden. Im Winter steigen die Fälle der gerissenen Nutztiere. Die Hirten wollen sich am Schneeleoparden rächen und stellen verbotenerweise Murmeltierfallen auf, die den



Leoparden schlimme Verletzungen zufügen können. Hier im Nationalpark Char Us Nuur dürfen die Hirten ihre Tiere nicht weiden, trotzdem sehen wir fast täglich Herden. Hunderte Tiere, darunter viele Ziegen. Diese gelten als besonders schädlich, weil sie nicht knabbern, sondern die ganze Pflanze mit der Wurzel aus dem Boden ziehen. Wo viele Ziegen waren, da wächst nichts mehr. Die Hirten sehen es als ihr Naturrecht an, prinzipiell überall zu weiden. Kontrollieren dürfen WWF-Ranger nicht, das ist Sache des Staates. Der WWF muss also überzeugen, um voranzukommen. Ein Punkt, an dem das Schneeleoparden-Programm des WWF Mongolei ansetzt: die Hirten dazu bringen, ihre Herden nicht in die Reviere der Schneeleoparden zu treiben. Genau dafür braucht es Daten von den Satellitenhalsbändern – denn bisher wissen wir nicht genau, was die Hauptstreifgebiete der Schneeleoparden sind.

Näher am Ziel

Abends große Aufregung: Wenige Kilometer südlich hat ein Schneeleopard ein Schaf gerissen. Zu sehen

ist der Schneeleopard natürlich nicht mehr, die Mongolen wissen aber, dass das Tier häufig zu seinem Riss zurückkehrt. Sie bauen eine Falle auf, vielleicht klappt es ja. Besonders optimistisch sind sie nicht. Es ist der sechste Tag unserer Expedition auf den Spuren des Schneeleoparden: Gerade sind wir zu einem WWF-Hirtenranger-Projekt aufgebrochen, als der Anruf kommt. Unser Fahrer versteht sofort und wendet, dass die Steine spritzen. „Wir haben einen Schneeleoparden gefangen“, jubelt Chimeddorj. Eine Falle, oben in den Bergen. Jetzt muss es schnell gehen. Zurück zum Camp, Gewehr, Betäubungsmittel, Halsband einpacken und mit dem Jeep zur Falle. Jetzt bloß nichts falsch machen. Das Tier darf nicht in Panik geraten. Sich losreißen, verletzen. Die Betäubungsmittel müssen richtig dosiert werden. Wir laufen noch zwei Kilometer durch eine enge Schlucht aus schwarzen Felsen. Der Veterinär des WWF Mongolei betäubt den gefangenen Leopard mit dem Gewehr aus etwa 20 Metern Entfernung. Nach 15 Minuten dürfen auch wir näher heran. Es ist ein Männchen, knapp

DAS HEULEN VON SCHNEELEOPARDEN HAT MAN FRÜHER FÜR DEN RUF DES YETI GEHALTEN

40 Kilogramm, vier Jahre alt und gesund, wie es scheint. Jetzt heißt es zügig arbeiten: Medikamente geben, Herztöne messen, Satellitenhalsband anlegen, Daten erfassen, fotografieren. Je schneller wir den Leopard wieder wecken können, desto besser. Nach einer halben Stunde ist alles erledigt, wir ziehen uns zurück. In den nächsten Minuten wird der Leopard wieder in die Felslandschaft des Dschargalant eintauchen. Das Halsband wird nach zwei Jahren automatisch abfallen, wenn die Batterien leer sind. Während dieser Zeit wird es uns unschätzbare wertvolle Informationen liefern. Auf dem Weg zurück ins Camp lächeln alle. Auch für den professionellen Biologen bleibt es ein ganz besonderes Erlebnis, dem rätselhaften Tier so nahe zu kommen. Es ist der vierte Leopard, der hier vom WWF



© THORSTEN WILSE/WWF, OLIVER-SAMSON



Chimeddorj Buyanaa (li. mit Spritze), Programmleiter Altai-Sayan, und sein Team machen trotz Aufregung keine Fehler.



© THORSTEN MILSE/WWF

Das Camp des WWF besteht aus den typischen nomadischen Ger-Zelten.

DAS TÖTEN EINES SCHNEE-LEOPARDEN IST IM MONGOLISCHEN VOLKSGLAUBEN EIN TABU. WER DEN GEIST DER BERGE JAGT, AUF DEN WIRD EIN SCHWARZER SCHATTEN FALLEN.



Mongolei besendert wurde. Jeder bekam einen Namen. Die erste Leopardin mit Sendehalsband heißt Tinger, mongolisch für Himmel. Unser Leopard bekommt den Namen Nairamdal, Freundschaft.

Einkommen gegen Wilderei

Mit der Freundschaft zwischen Schneeleopard und Mensch ist es leider nicht so einfach. Zum Problem der Überweidung kommt der Klimawandel: In der Mongolei hat er mit voller Wucht zugeschlagen. Seit 1940 ist die durchschnittliche Temperatur in der Mongolei um mehr als zwei Grad Celsius gestiegen. Zusammen führt dies zu fortschreitender Wüstenbildung. Die Hirten bewegen sich auf der Suche nach Weiden mit ihren Tieren immer weiter in die Berge. Die dort lebenden Schneeleoparden finden in den Herden leichte Beute – und in den Hirten neue Todfeinde. Eine Fülle von Initiativen, die ein friedliches Zusammenleben zwischen Mensch und Schneeleopard ermöglichen wollen, wird vom WWF unterstützt, mit Know-how und Geld. Idealerweise funktionieren sie später ohne Unterstützung. Die Organisation, die wir besuchen, heißt „Gipfel des Dschargalant“ und besteht aus zehn Familien.

Die Hirtenfrauen stellen traditionell Filzkleidung her. Der WWF entwirft mit ihnen neue Filzprodukte, garantiert über eine Stiftung den Absatz und hilft bei der Verwaltung der Finanzen. Dafür stellen die Hirten zwei Ranger, die im Territorium der Organisation Wildtiere dokumentieren, im Winter Salz in die Berge bringen und gegen Wilderei vorgehen. In Jahren ohne Wilderei gibt es einen Bonus von 20 Prozent. Die hier versammelten Frauen bringen mit ihrer Arbeit neues Einkommen in die Familien und leben ein neues Gemeinschaftsgefühl – nicht selbstverständlich, wenn der nächste Nachbar Dutzende Kilometer entfernt ist und um Weidegründe konkurriert.

Schneeleopard Nummer zwei!

Es ist noch nicht ganz Tag, als wir von aufgeregten Rufen aufgeschreckt werden: Ein zweiter Schneeleopard wurde gefangen! Tinger, die vor zwei Jahren besenderte Leopardin, die immer noch das alte Sendehalsband trägt – ein unwahrscheinliches Glück! Euphorisch springen wir in die Jeeps. Wieder bereitet unser

mongolischer Kollege Chimeddorj die Betäubung vor, ruhiger als vor einigen Tagen. Es wird nichts schiefgehen, wir sind uns sicher. Als auch wir näher heran dürfen, ist Tinger schon narkotisiert. Das tief schlafende Tier wird gemessen, gewogen, medizinisch versorgt. Es ist in gutem Zustand. Wir wissen, dass Tinger mit dem Band um den Hals Junge bekommen hat, auch am Jagen hat es sie nicht gehindert. Das neue Halsband liegt schon an. Das alte Halsband mit seinen wertvollen Informationen wird wie ein Schatz behandelt. Wir können beobachten, wie Tinger noch leicht benommen zurück in die Felslandschaft verschwindet. „Sie wird jetzt schlafen“, sagt Chimeddorj. Und wir werden wissen, wo. So, wie wir ganz viel davon wissen werden, was sie in den nächsten beiden Jahren tun wird.

- INFORMIEREN SIE SICH WEITER: WWF.AT/DE/SCHNEELEOPARD
- UNTERSTÜTZEN SIE UNSERE ARBEIT ZUM SCHUTZ DES SCHNEELEOPARDEN DURCH EINE PATENSCHAFT: [▶ LEOPARD.PATENSCHAFT.AT](http://LEOPARD.PATENSCHAFT.AT)

Was kann ich tun?



SYMBOLTIER FÜR DEN ARTENSCHUTZ

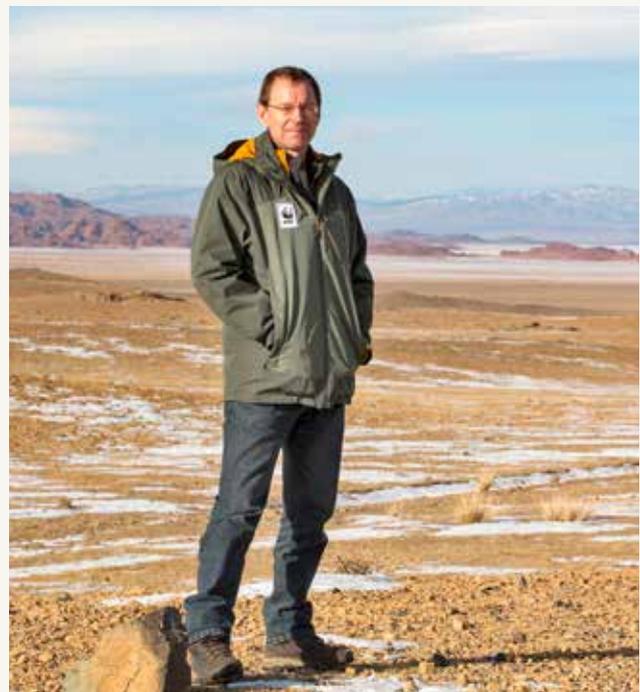
Markus Radday war Teil der Expedition in die Mongolei. Im Interview erklärt der Artenschützer, was ihn dabei am meisten beeindruckt hat und was er sich für die Schneeleoparden wünscht.

Warum gibt uns der „Geist der Berge“ noch immer so viele Rätsel auf? **M. R.:** Weil er dort lebt, wo es wirklich einsam ist und rau zugeht, in den felsigen Hochgebirgen in Zentral- und Süd-asien auf Höhen von 2.700 bis 6.000 Metern. Kaum jemand bekommt ihn dort jemals zu Gesicht. Daher wissen wir relativ wenig über ihn.

Weshalb betrifft der Klimawandel den Schneeleoparden besonders? Die Hochgebirgsregionen, in denen er zu Hause ist, gehören zu den besonders stark vom globalen Klimawandel betroffenen Regionen der Erde. So verschiebt sich aufgrund der Erwärmung die Baumgrenze in immer höhere Lagen und der Lebensraum der Schneeleoparden, die gewöhnlich oberhalb der Baumgrenze und unterhalb der Schneegrenze leben, schrumpft. Dadurch kommen sie auch immer öfter mit den Viehherden der Menschen in Kontakt. Konflikte sind vorprogrammiert.

Handeln die Staaten mit Schneeleoparden-Vorkommen entschlossen genug für den Schutz des Schneeleoparden? Die zwölf Staaten, auf deren Territorien der Schneeleopard noch vorkommt, sind sehr unterschiedlich. Ein Land wie Afghanistan hat natürlich mit ganz anderen Problemen zu kämpfen als mit dem Artenschutz. Ich glaube, dass der Wille zu seinem Schutz bei den meisten Staaten vorhanden ist. Es kommt bei dieser Großkatze aber viel mehr darauf an, dass sich bei der Bevölkerung vor Ort eine positive Einstellung entwickelt.

Wie lässt sich Wilderei am besten bekämpfen? Durch die Einbeziehung der lokalen Bevölkerung in konkrete Schutzmaßnahmen, also Maßnahmen zum Schutz ihrer Herden und ihre Beteiligung an der Überwachung.



© THORSTEN MILSE/WWF

Markus Radday, Referent für die Mongolei beim WWF Deutschland, im Land des Schneeleoparden.

Was hat dich auf deiner Reise am meisten beeindruckt oder überrascht? Man kann mit Dung prima heizen. Die Farbenpracht der Steine in der Halbwüste ist fantastisch. Und ich habe mich gefragt: Wie kann ein so großes Säugetier wie der Schneeleopard unter so harten Bedingungen überleben?

Was wünschst du dir für die Zukunft des Schneeleoparden? Ich wünsche mir, dass der Schneeleopard auch zu einem Symboltier für den Artenschutz, wie der Tiger, wird. Er verdient mehr Aufmerksamkeit. Und natürlich, dass ihre Zahl nicht weiter zurückgeht. Das wäre schon ein Fortschritt.

UNSERE ERDE: LEBT SIE NOCH ODER STIRBT SIE SCHON?

Die Dimensionen menschlichen Handelns übersteigen seit Mitte des 20. Jahrhunderts alle Grenzen. Das hat Folgen – insbesondere für die Natur und die Leistungen, die sie der Menschheit bereitstellt. Immer mehr Wissenschaftler sind daher der Auffassung, dass von einem neuen erdgeschichtlichen Zeitalter gesprochen werden müsse, vom Anthropozän, dem Zeitalter der Menschen.

Die Ökosysteme der Erde haben sich über Jahrmillionen entwickelt, und es haben sich vielfältige Lebensgemeinschaften gebildet, die im Gleichgewicht mit ihrer Umwelt existieren. Diese Ökosysteme versorgen uns mit lebensnotwendigen Ressourcen und ermöglichen unser Wohlergehen. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist jedoch das menschliche Handeln maßlos angestiegen. Seither besteht Gefahr für die Natur und deren Leistungen, weil die Menschheit das Gesicht der Erde tiefgreifend verändert hat. Alle zwei Jahre unterzieht der WWF die Erde einem umfassenden „Gesundheitscheck“ und fasst die Ergebnisse im sogenannten Living Planet Report zusammen. Der nun veröffentlichte Bericht zeichnet ein klares Bild: Es steht schlecht um die Gesundheit unseres Planeten.

Der Living Planet Index

Eine der Messgrößen für diesen Befund ist der Living Planet Index (LPI). Darin wird der Zustand der biologischen Vielfalt erfasst. Ähnlich einem globalen Börsenindex, der die Weltwirtschaft abbildet und in Vergleich setzt, ist

der LPI ein wichtiger Gradmesser für den ökologischen Zustand der Erde. Er basiert auf wissenschaftlichen Daten zu 14.152 untersuchten Populationen von Wirbeltieren auf der ganzen Erde: Säugetiere, Vögel, Fische, Amphibien und Reptilien. Das Ergebnis ist erschreckend: Zwischen 1970 und 2012 gingen die Populationsgrößen bei Wirbeltierarten um 58 Prozent zurück. In anderen Worten: Die Bestände von Wirbeltierarten haben sich innerhalb von etwa 40 Jahren im Durchschnitt mehr als halbiert – eine durchschnittliche Abnahme von zwei Prozent jedes Jahr. Anzeichen dafür, dass sich dieser Rückgang verlangsamen wird, gibt es derzeit nicht.

Der ökologische Fußabdruck des Konsums

Ein anderer Indikator ist die Größe des ökologischen Fußabdrucks der Menschheit. Seit den frühen 1970er-Jahren ist die Nachfrage nach Ressourcen größer als das, was die Erde auf nachhaltige Weise reproduzieren kann. Seit mehr als 40 Jahren leben wir also nicht mehr von den Zinsen des natürlichen

Kapitals, sondern vom Kapital selbst. Allein im Jahr 2012 nahm die Menschheit Ressourcen und Ökosystemleistungen in Anspruch, die einer Biokapazität von 1,6 Erden entsprechen.

Doch die Überbeanspruchung der Biokapazität in solch einem Ausmaß kann nicht von Dauer sein. Nur über eine begrenzte Zeit können wir mehr Bäume fällen, können wir mehr Fische aus den Weltmeeren entnehmen als nachwachsen, können wir mehr Kohlenstoff in die Atmosphäre freisetzen als Wälder und Meeren absorbieren können. Die Folgen dieser Überbeanspruchung – des sogenannten Overshoot – sind bereits offensichtlich: Fischbestände kollabieren, Lebensräume und Artenbestände schrumpfen und Kohlenstoff reichert sich in der Atmosphäre an.

Grund zur Hoffnung

Die Zahlen und Fakten im Living Planet Report zeichnen ein Bild großer Herausforderungen. Ohne Einsicht und Veränderungsbereitschaft brechen in den globalisierten Gesellschaften des Anthropozäns ungemütliche Zeiten an. Doch



wie gelingt es uns, innerhalb der Belastungsgrenzen unserer Erde zu leben und die Widerstandsfähigkeit der Ökosysteme aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen? Dieser Frage müssen wir uns in aller Dringlichkeit widmen. Doch unsere zentrale Rolle im Anthropozän gibt auch Anlass zur Hoffnung. Als treibende Kraft hinter der Entwicklung registrieren wir nicht nur die Veränderungen in der Natur und die damit verbundenen Risiken. Wir verstehen auch immer besser ihre Ursachen. Das sind die Voraussetzungen, um Lösungen zur Wiederherstellung der Ökosysteme zu finden, von denen wir abhängen. Mit diesem Wissen kann es uns gelingen, ökologisch intakte und lebenswerte Landschaften für Tiere, Pflanzen und Menschen zu schaffen, um souverän durchs Anthropozän zu steuern. Denn wir haben nur diese eine Erde. Und ihr Naturkapital ist nun mal begrenzt.

Mehr Informationen sowie den gesamten Living Planet Report finden Sie im Internet unter www.wwf.at/living-planet-report-2016

-58 %

VON 1970 BIS 2012 ZEIGT DER GLOBALE LIVING PLANET INDEX EINEN GESAMTRÜCKGANG DER BESTÄNDE AN WIRBELTIERARTEN VON 58 PROZENT.



1,7 GHA

DER DURCHSCHNITTLICHE ÖKOLOGISCHE FUSSABDRUCK PRO KOPF EINIGER LÄNDER ÜBERSTEIGT DIE PRO KOPF VERFÜGBARE BIO-KAPAZITÄT (1,7 GHA) UM DAS SECHSFACHE.

1,6

ALLEIN IM JAHR 2012 NAHM DIE MENSCHHEIT RESSOURCEN UND ÖKOSYSTEMLEISTUNGEN IN ANSPRUCH, DIE EINER BIOKAPAZITÄT VON 1,6 ERDEN ENTSPRECHEN.





NEUES AUS DEM AUENLAND

© A. YORAUER

Flussregulierung und Intensivierung der Landwirtschaft haben den einzigartigen March-Thaya-Auen in den vergangenen Jahrzehnten stark zugesetzt. Der WWF arbeitet intensiv an einer Wiederbelebung der Flusslandschaft – mit Erfolg?

Im Nordosten Österreichs, im Grenzgebiet zu Tschechien und zur Slowakei, liegt ein besonderes Naturjuwel: die March-Thaya-Auen, eine der bedeutendsten Aulandschaften Mitteleuropas und Heimat vieler gefährdeter Tier- und Pflanzenarten. Begradigung und Verbauung der March sowie Intensivierung und Mechanisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert haben große

Teile der ausgedehnten Auwiesen, uralten Wälder und vernetzten Gewässer hart getroffen.

2011 wurde deshalb ein großes Projekt zur Renaturierung der Unteren March-Auen gestartet: Im Rahmen von Life+, so nennt sich ein Förderinstrument der EU für Umweltmaßnahmen, werden gemeinsam mit der viadonau und dem Landesfischereiverband auf den untersten 30 Kilometern der March Renaturierungsmaßnahmen umgesetzt. Nach fünf Jahren Projektlaufzeit ist es Zeit für einen Lokalausgleich.

Wiehernde Landschaftspfleger

Die vielleicht größte Neuigkeit ist überaus lebendig, hat insgesamt 36 Beine, graubraunes Fell und wiehert. Mittlerweile neun Konik-Pferde bewohnen heute die March-Auen und sorgen für naturschonende Pflege des Gebiets. „Vor eineinhalb Jahren starteten wir den Versuch mit sechs Stuten, heuer im Juli kamen drei Hengst-Jährlinge dazu“, erklärt Gerhard Egger, Projektleiter für die

March-Thaya-Auen beim WWF. Die Enkel des europäischen Wildpferdes fühlten sich in ihrer neuen alten Heimat auf Anhieb wohl. Die Pferde sind nicht nur eine Bereicherung für die Besucher, sondern vor allem für die Natur: Seltene Blumen und Kräuter sind bereits wieder häufiger geworden, ebenso wie der Neuntöter, ein gefährdeter Zugvogel.

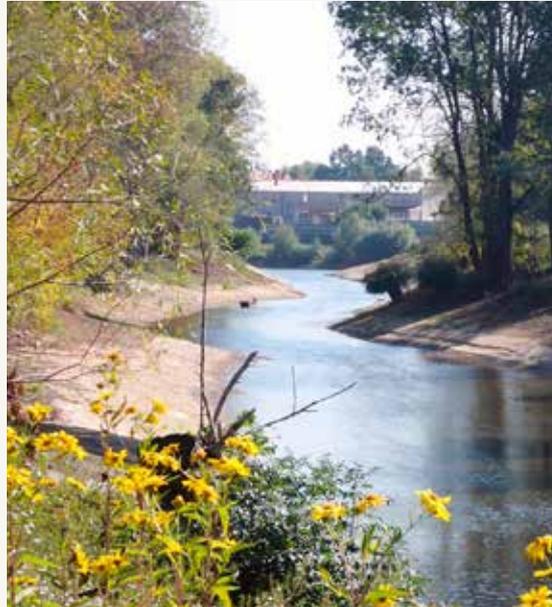
Neben den Pferden grasen friedlich fünf Wasserbüffel und 15 Mutterkühe mit Nachwuchs auf insgesamt 70 Hektar im WWF-Reservat Marchegg. Viel Pflege brauchen die Konik-Pferde nicht, erklärt Egger: „Die Weidefläche ist so groß und abwechslungsreich, dass sich die Tiere selbst mit Nahrung und Wasser versorgen. Auch Körperpflege, Schutz und soziale Interaktion übernehmen sie selbst. Wir kontrollieren trotzdem täglich, dass es ihnen an nichts fehlt.“

Blühende Wiesen

Im Zuge der Regulierung und Intensivierung der Landwirtschaft



Die Neuzugänge (li.) fühlen sich zu Hause, auf den Wiesen blühen Schwertlilien (o.). Nachdem Schotter und Sand entfernt wurden (u.), fließt das Wasser wieder durch den Nebenarm in Angern (re.)



© POPPHACKNER, VIADONAU (2 X)

85 HA NEUE WIESEN UND WEIDEN, 9 VIERBEINIGE LANDSCHAFTSPFLERGER, 5 KM NEUE FLUSSARME

wurden viele Feuchtwiesen entwässert und in Ackerflächen umgewandelt. Dadurch gingen 80 Prozent der Wiesen in der Au verloren – wertvoller Lebensraum für gefährdete Arten wie Weißstorch, Rotbauchunke oder Schwertlilie. Im Zuge des Life-Projektes werden aus intensiven Äckern wieder bunte Brenndolden-Auwiesen: Mehr als elf Hektar Ackerland wurden angekauft, mit standorttypischem Saatgut aus über 100 Pflanzenarten eingesät und mit Heu von einer naturnahen Wiese bedeckt, aus dem ebenfalls Samen gefährdeter Arten rieseln. Landwirte aus der Region mähen die Flächen unter Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse

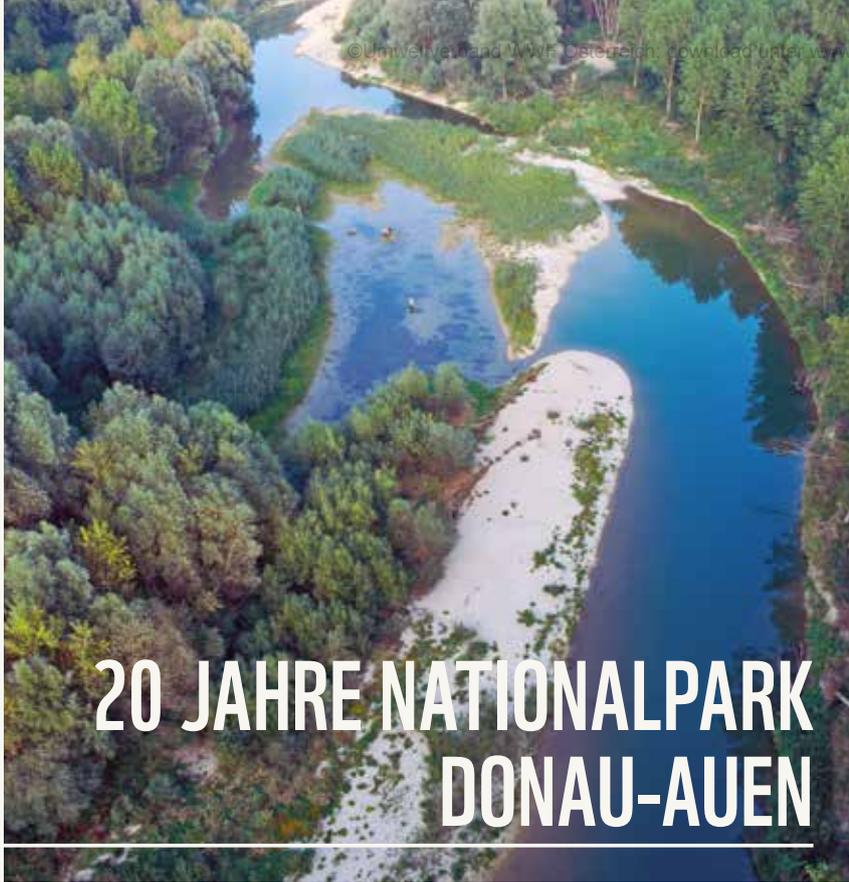
seltener Arten. Kiebitz, Schafstelze und Wachtelkönig finden nun wieder zusätzliche Brutplätze, der Weißstorch regelrechte Leckerbissen, da in regelmäßig überschwemmten Wiesen Urzeitkrebse und Amphibien wie Donaukammolch oder Rotbauchunke leben.

Schwierige Nachbarschaft

Leider liefen nicht alle Projektteile so reibungslos ab. Nachdem die March ein Grenzfluss ist, müssen Bauvorhaben, auch wenn sie dem Naturschutz dienen, mit der Slowakei abgestimmt werden, was leider zu viel sprichwörtlichem Kopfweh führte: Bereits 2012 begannen die Planungen für die im Projekt vorgesehene Renaturierung von Altarmen. Andere Ansichten zur Nutzung des Flusses und verschiedenste Auflagen von slowakischer Seite machten jedoch zahlreiche Um- und Neuplanungen notwendig. Mittlerweile sind die Planungen aber abgeschlossen und alle erforderlichen Bewilligungen erteilt. Lässt die Witterung es zu, werden ab

August 2017 ehemalige Seitenarme wieder an die March angebunden. Verlandete Altarme sollen sich so in richtig durchflossene Flussarme zurückverwandeln, die Fischen und Wasservögeln Lebensraum bieten. Durch eine erfolgreiche Pilotmaßnahme wurde heuer aus dem Altarm Angern bereits wieder ein ständig durchströmter Seitenarm der March. Der Vision von einer lebendigen March sind wir nach fünf Jahren bereits ein großes Stück näher gekommen. Bis zum Projektende 2019 bleibt aber noch viel zu tun: Fünf Kilometer Nebenarme wollen revitalisiert, ein Kilometer Bachmündungen naturnah gestaltet werden. Nicht zuletzt hoffen wir natürlich auf Nachwuchs bei unseren vierbeinigen Landschaftspflegern. **Mehr zum Projekt:** www.life-march.at

Helfen Sie uns dabei, die March-Thaya-Auen zu bewahren. Unterstützen Sie unsere Arbeit durch eine Patenschaft!
► oesterreich.patenschaft.at



20 JAHRE NATIONALPARK DONAU-AUEN

1996 wurden die Donau-Auen endlich zum Nationalpark – 20 Jahre später braucht das Ökosystem neuerlich unsere Aufmerksamkeit.

Die Donau-Auen östlich von Wien sind nicht nur beliebtes Ausflugsziel, sondern auch Schauplatz österreichischer Geschichte. Als 1984 ein bunter Haufen Menschen aus Protest gegen das Kraftwerk Hainburg die Stopfenreuther Au besetzte, ahnte niemand, wie bedeutsam dies sein würde. Die folgenden Wochen veränderten die politische Landschaft des Landes und schufen Bewusstsein für

den Wert unberührter Natur in der Gesellschaft. Das Kraftwerk konnte verhindert werden, die Donau-Auen wurden, zwölf Jahre später, zum Nationalpark. Der WWF spielte dabei eine wichtige Rolle: 1990 konnten wir durch die großzügigen Spenden von 120.000 Menschen die Regelsbrunner Au freikaufen und damit den Grundstein für den Nationalpark legen.

Heute sind die Donau-Auen ein Natur- und Lebensraum mit großer Artenvielfalt. Wie in den March-Thaya-Auen (siehe Seite 18) hat aber auch hier die Flussregulierung ihren Tribut gefordert. Durch die Kraftwerke im Oberlauf und die harte Ufersicherung fehlt in der letzten freien Fließstrecke der Donau Schotter (Geschiebe) und Dynamik. Dadurch gräbt sich das Flussbett immer tiefer ein, Auwälder und Gewässer verlanden und werden trockener. In den kommenden fünf Jahren müssen deshalb ambitionierte Uferrückbauten und eine Verbesserung der Geschiebemanagement in Angriff genommen werden.

Druck von allen Seiten

Noch dramatischer als in den Donau-Auen ist die Naturzerstörung im Umfeld. Mit der Errichtung der geplanten Autobahnen S 1, S 8 sowie D4 in der Slowakei drohen eine Isolierung des Auengebiets und eine Umweltgefährdung durch Lärm und Schadstoffe. Gleichzeitig rücken Windräder, intensive Landwirtschaft und Siedlungen immer näher an den Nationalpark heran. Damit auch der nächste runde Geburtstag noch ein Grund zum Feiern ist, darf Umwelt- und Ressourcenschutz nicht auf den Nationalpark beschränkt bleiben, sondern muss auch über dessen Grenzen hinaus umgesetzt werden.



© PRIVAT

Clarissa J. Wisur ist genauso alt wie der Nationalpark. Im Interview erzählt sie, warum sie, als einer von 328 ehrenamtlichen „Junior Rangern“, neben ihrem Studium so viel Zeit wie möglich im Nationalpark Donau-Auen verbringt.

DIE NEUE GENERATION AM WORT

Warum engagierst du dich für den Nationalpark?

Seit dem ersten Junior Ranger Camp 2010 sehe ich den Nationalpark als fixen Bestandteil meines Lebens. Nicht nur wegen meiner Begeisterung für die Natur, sondern auch wegen der Freunde, die ich dort gefunden habe, habe ich nach über sechs Jahren noch immer so viel Spaß an den verschiedensten Aufgaben für die Donau-Auen.

Wo siehst du die größte Gefahr bzw. Herausforderung für die Donau-Auen?

Eine Herausforderung ist, die Akzeptanz von kritischen Besuchern und Anrainern zu bekommen.

Es ist und bleibt eine wichtige Aufgabe für den Nationalpark und seine Ranger, über das richtige Verhalten mit Tier und Natur aufzuklären. Als zentral gelegener Nationalpark ist es schwieriger, das Bild von unberührter Natur zu vermitteln. Deshalb wird manchmal vergessen, wie besonders eine solche Landschaft eigentlich ist.

Was wünschst du dir für den Nationalpark?

Dass so viele Menschen wie möglich ihn, aber auch die restlichen Nationalparks in Österreich schätzen und lieben. Wenn sich mehr Menschen für die Natur interessieren und engagieren, dann steht einem naturbelassenen Österreich nicht mehr viel im Weg. Außerdem wünsche ich mir noch viel, viel längeres Bestehen für den Nationalpark Donau-Auen und seine Bewohner.



ALLES GUTE KOMMT VON UNTEN

WWF und SPAR betreiben Bodenschutz zum Klimaschutz.

Ein gesunder Boden ist die Grundlage unseres Lebens. Er ist Wasserspeicher, Lebensmittelproduzent und vielfältiger Lebensraum zugleich, außerdem speichert er Kohlenstoff – im Boden ist zwei- bis dreimal so viel Kohlenstoff vorhanden wie in der Erdatmosphäre! Gebunden wird der Kohlenstoff durch die Entstehung von Humus, also das Absterben organischer Substanzen, im oberen Bodenbereich. Dieser natürliche Prozess wird allerdings durch landwirtschaftliche Methoden wie intensives Pflügen und monokulturellen Anbau gestört.

Boden schonen, Klima schützen

Da nur ein gesunder Boden das Klima schützen kann, setzen sich der WWF und SPAR für den Humusaufbau ein. Seit 2015 wird in Kooperation mit österreichischen Landwirten bodenschonend produziertes Gemüse in den SPAR-Filialen angeboten. Die Anbauflächen für Humusaufbauprodukte wurden von 800 auf 940 Hektar ausgedehnt, Tendenz steigend. Das freut nicht nur die



© SPAR

Landwirt Johann Prisink und Julia Haslinger (WWF) auf einem Humusaufbaufeld.

Kunden, die in den SPAR-Filialen nun Chinakohl, Karotten, Tomaten und Zwiebeln sowie Salatherzen, Kopfsalat und Sala Rico aus bodenschonender Produktion erstehen können, sondern auch die Bauern, die von SPAR mit Prämien für ihren wichtigen Beitrag zum Wohl von Umwelt und Gesellschaft belohnt werden.

Jede und jeder Einzelne kann etwas für Bodenschutz und damit Klimaschutz tun:

www.wwf.at/boden

EINE RUNDE SACHE

„Cradle to Cradle“ als Lösungsansatz für ein ressourcenschonenderes Wirtschaften.



© LISA LUX

WWF, Erdal und gugler* luden gemeinsam zu einem Hintergrundgespräch.

Anlässlich des „Overshoot Day“, das ist der Tag im Jahr, an dem die menschliche Nachfrage nach Ressourcen die Kapazität der Erde zu deren Reproduktion übersteigt, lud der WWF mit den Partnerunternehmen Erdal GmbH und Kommunikationshaus gugler* zu einer Diskussion über Lösungswege für das globale Ressourcenproblem. Langfristig sind bereits eineinhalb Planeten notwendig, um bei Aufrechterhaltung des aktuellen Lebensstandards den Ressourcenbedarf der Menschheit zu stillen.

Wachstumspotenzial

Ein vielversprechendes Konzept, das sich den Kreislauf der Natur zum Vorbild nimmt, heißt „Cradle to Cradle“ – übersetzt „von der Wiege zur Wiege“. In Österreich bieten das Kommunikationshaus gugler* und die Erdal GmbH bereits zertifizierte Produkte an, weltweit gibt es etwa 350 Produkte. „Wir haben mittlerweile drei ‚Cradle to Cradle Gold‘-zertifizierte Frosch-Reinigungsprodukte am Markt“, erklärt Franz Studener, Geschäftsführer der Erdal GmbH. „Dabei geht es nicht nur um die Entfernung kritischer Inhaltsstoffe aus dem Produkt. Cradle to Cradle passt den gesamten Produktlebenszyklus an biologische und technische Kreisläufe an. Diese kennen keine Abfälle, die nicht wiederverwertbar sind.“ Die Kreislaufwirtschaft hat viel Potenzial, so das Fazit der Diskussion, in Österreich steckt sie aber noch in den Kinderschuhen.



© JAMES MORGAN / WWF-INTERNATIONAL

AUF DER ÖLSPUR?

Die globale Nachfrage nach Palmöl hat drastische Auswirkungen auf unsere Umwelt. Eine WWF-Studie untersucht, was Schokoriegel und Co. im Regenwald anrichten und welche Auswirkungen ein Palmölverzicht hätte.

Kekse, Haarshampoo, Fertigpizza: Die Beliebtheit von Palmöl ist ungebrochen. In Österreich enthält aktuell geschätzt jedes zweite Produkt im Handel Palmöl. In Deutschland allein werden jährlich ca. 1,8 Millionen Tonnen Palmöl verbraucht. Davon wird rund ein Drittel in Form von Schokolade, Speiseeis, Brot und Backwaren, Knabbergebäck und Fertigprodukten konsumiert. 17 Prozent des verbrauchten Palmöls finden sich in Wasch-,

Reinigungs- und Kosmetikprodukten wieder, acht Prozent gehen in die Futtermittelproduktion. Der größte Anteil, 41 Prozent, wird für bioenergetische Zwecke eingesetzt, hauptsächlich für Agrokraftstoffe, umgangssprachlich auch „Biodiesel“ genannt.

Fatale Umweltfolgen

Unser inflationärer, unbedachter Gebrauch von Palmöl hat fatale Folgen für die Umwelt. Derzeit werden weltweit ca. 17 Millionen Hektar Fläche für den Anbau von Ölpalmen genutzt, das entspricht zwei Mal der

Fläche Österreichs – Tendenz steigend. Zu oft müssen wertvolle Wald- und Torfböden Palmölplantagen weichen. Das hat schlimme Folgen für die Artenvielfalt und das Klima in den Anbauregionen wie Malaysia und Indonesien. Dort lebende seltene Tierarten wie Orang-Utans und Tiger werden durch die Rodungen ihres Lebensraums beraubt. Die Palmöl-Monokulturen zerstören auch wertvolle Böden, diese können dann ihrer Funktion als natürliche CO₂-Speicher nicht mehr nachkommen und geben dieses in die Atmosphäre ab. So setzen wir dem Klima weiter zu.

Sind andere Öle möglich?

Können wir Palmöl ersetzen? Dieser Frage geht die WWF-Studie „Auf der Ölspur – Berechnungen für eine palmölfreiere Welt“ nach. Das Ergebnis: Rein technisch gesehen wäre es bei vielen Produkten möglich, Palmöl durch andere Öle zu ersetzen. Bei Nahrungsmitteln wie Margarine, Speiseeis sowie Brot- und Backwaren kämen Raps-, Sonnenblumen- und Kokosöl als Ersatzöle infrage, bei Schokolade und Knabbergebäck ebenfalls Kokos- oder Sonnenblumenöl. Bei Futtermitteln böten sich Raps-, Soja- und Sonnenblumenöl an.



~ 17.000.000 HA FLÄCHE WERDEN FÜR DEN ANBAU VON ÖLPALMEN GENUTZT. DAS ENTSPRICHT ZWEI MAL DER FLÄCHE ÖSTERREICHS.

Für Seifen-, Wasch- und Reinigungsmittel müsste auf Kokosnussöl oder Mineralöle umgesattelt werden. Die unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten der Öle sind auf deren Konsistenz und deren Eigengeschmack zurückzuführen.

Ersatzöle brauchen auch Fläche

Im Gegensatz zu Palmöl liefern sie allerdings viel weniger Ertrag auf gleicher Fläche. Konkret: Ein Hektar Fläche liefert 3,69 Tonnen Palmöl pro Jahr; Kokos, Raps und Sonnenblume nur ca. 0,7 Tonnen. Kokospalmen wachsen zudem in ähnlichen Regionen wie Ölpalmen. Erleichterung für die Umwelt? Fehl-anzeige. Ein simpler Ersatz von Palmöl durch andere Öle verschiebt ökologische und soziale Probleme nur.

Bewusster Konsum

Für die Palmölproblematik gibt es also keine Schwarz-Weiß-Lösung. Die Studie zeigt aber klar die einfachen ersten Schritte: Wir müssen unseren Palmölbedarf senken. Zuallererst darf Palmöl nicht für die Herstellung von Agrokraftstoffen genutzt werden. Konsumentinnen und Konsumenten können zudem durch bewussten Konsum von Lebensmitteln, Kosmetik- sowie Wasch- und Reinigungsprodukten ihren persönlichen Palmölverbrauch verringern. Fertigprodukte, Kekse und Chips in Massen sind nicht nur schlecht für die Gesundheit,

sondern auch für die Umwelt. Also weniger Junkfood und mehr selbst gekochte Speisen mit biologischen, regionalen und saisonalen Produkten – das hilft beim Palmölsparen und beim Klimaschutz. Schlussendlich sind aber besonders Wirtschaft und Politik gefragt. Verbindliche Gesetze und Standards für den Anbau von allen Pflanzenölen sind überfällig! Nur so können wir langfristig Umwelt und Klima entlasten.



Rodungen für Palmölplantagen berauben Orang-Utans und andere Arten um ihren Lebensraum.

© WWF-MALAYSIA / TELVIN JOSEPH; NATUREPL.COM / JUAN CARLOS MUNOZ / WWF



© NATUREPL.COM / CHRISTOPHE COURTEAU / WWF

WARUM IST PALMÖL SO BELIEBT?

- **Ertragreich:** Verglichen mit anderen Ölen ist Palmöl viel ertragreicher.
- **Vielseitig:** Palmöl hat eine cremige Konsistenz, muss also nicht künstlich gehärtet werden. Außerdem hat es wenig Eigengeschmack, kann also gut im Lebensmittelbereich eingesetzt werden.
- **Günstig:** Palmöl ist aktuell das günstigste pflanzliche Öl. Ersatzöle sind wesentlich teurer.



„A SCHWARTZ PARTIE“ FÜR DEN STORCH

Die Brutsaison der Weißstörche 2016 in Marchegg war durchwachsen. Da der Bestand insgesamt zurückgeht, ist die Arbeit für den Schutz der Störche wichtiger denn je.



© MARION SCHINDLAUER

Trotz genügend Nistmöglichkeiten geht die Zahl der brütenden Storchepaare zurück.

Zuerst hat man kein Glück, dann kommt auch noch Pech dazu. Dieses legendäre Zitat aus der Fußballwelt lässt sich heuer auf die Storchensaison in Marchegg umlegen. Zunächst zerstörten Stürme und Unwetter einige Horste, dann machte sich ein Uhu samt Nachwuchs in der Storchkolonie breit. Beides dürfte Eier bzw. Jungstörche das Leben gekostet haben.

Rückgang der „Ost-Störche“

Die Weißstorchkolonie in Marchegg ist und bleibt die bedeutendste ihrer Art in Mitteleuropa. Ein Drittel der österreichischen Weißstörche findet hier in der warmen Jahreszeit ein Zuhause. 2016 ließ der Bruterfolg allerdings zu wünschen übrig: In den Unteren March-Auen brüteten 36 Storchepaare, in den letzten

25 Jahren waren es mit durchschnittlich 44 deutlich mehr. Auch in Marchegg, wo genügend Nistmöglichkeiten vorhanden sind, finden sich im Frühjahr deutlich weniger Störche ein als noch vor zehn Jahren. Die genauen Gründe hierfür sind unklar: Einerseits könnte sich bereits die Klimaerwärmung negativ auswirken, andererseits sind die Störche in einigen Ländern noch immer illegaler Verfolgung ausgesetzt. Europaweite Vergleichszahlen zeigen, dass vor allem die Störche, die über den Bosphorus nach Afrika ziehen, die sogenannten Ostzieher, Bestandseinbußen aufweisen. „Die Störche als Zugvögel sind ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig ein länderübergreifendes Netzwerk an Schutzgebieten für den Artenschutz

ist“, erklärt Christian Pichler, beim WWF Österreich zuständig für die Natura-2000-Schutzgebiete. Wie im Panda Magazin bereits berichtet, setzt sich der WWF mit vielen anderen Organisationen gegen eine mögliche Aufweichung der EU-Naturschutzrichtlinien ein.

Win-win-Situation

Abgesehen von starken Naturschutzgesetzen, ist es wichtig, den Störchen optimale Bedingungen in ihren Brut- und Überwinterungsgebieten zu bieten. Das Beweidungsprojekt mit Konik-Pferden in Marchegg leistet dabei einen wichtigen Beitrag: Die von den Pferden und Rindern beweideten Wiesen sind wie ein gedeckter Tisch für Meister Adebar, der hier optimale Bedingungen für die Jagd auf Mäuse und Frösche sowie viele Insekten vorfindet. Das zeigt sich auch im Bruterfolg der Marchegger Storcheltern: Jedes Paar hat im Durchschnitt 2,2 Jungtiere aufgezogen, das liegt über dem langjährigen Mittel von zwei. Während die Störche in ihren afrikanischen Winterquartieren weilen, werden auch heuer wieder absturzgefährdete Horste gesichert und Kunsthorste angebracht. Auf lange Sicht ist es vor allem wichtig, die Ursachen zu kennen, warum weniger Störche zurückkehren. „Ob die Störche durch die Klimaerwärmung immer weiter nach Norden getrieben werden oder andere Faktoren dafür verantwortlich sind, kann nur durch Beringung oder Besenderung geklärt werden“, erklärt Marion Schindlauer vom Storchhaus Marchegg. Mit sorgfältiger Vorbereitung und ein wenig Glück können wir im kommenden Jahr hoffentlich wieder Positives von den Störchen berichten.

Wir danken den Österreichischen Lotterien, die dieses und andere Artenschutzprojekte des WWF seit vielen Jahren unterstützen.



YOUNG PANDA

AKTUELL

04/16



WIR WOLLEN
BLEIBEN

WWF.AT/KIDS

Liebes YOUNG-PANDA-Mitglied,

richtige Luftsprünge könnten wir machen und Freudenschreie ausstoßen, wenn wir von den tollen Erfolgen erfahren, die der WWF in den letzten Jahren gemeinsam mit seinen Unterstützerinnen und Unterstützern erreicht hat. Es gibt zum Beispiel wieder mehr Große Pandas. Was uns allerdings wahnsinnig traurig und wütend macht, ist, dass die Wilderei in den letzten Jahren erneut zugenommen hat und weltweit viele Tiere bedroht. Die unnötigen Morde an Wildtieren müssen aufhören, die kriminellen Wildererbanden gestoppt werden! Wir erzählen dir, warum der weltweite Kampf gegen die Wilderei so schwierig ist und wie wir die letzten Nashörner, Tiger und Co. schützen wollen. Wenn du uns dabei unterstützen möchtest, findest du Ideen auf der WWF-Seite unter Action Kids. Los geht's!

©Umweltverband WWF Österreich, download von www.zoo.at



WILDE

KAZA - einzigartiges Schutzgebiet

KAZA, das zweitgrößte Land-Schutzgebiet der Erde, zwischen den Flüssen Kavango und Zambesi, soll 36 Nationalparks und Wildreservate in fünf südafrikanischen Ländern durch Wildkorridore miteinander verbinden. Auf 444.000 Quadratkilometern sollen Elefanten, Löwen, Nashörner und viele andere Tiere wieder frei wandern, sich vermehren und ein vor Wilderern geschütztes Leben führen können.

Der majestätischste Bewohner KAZAs ist ohne Frage der **Löwe** – unangefochtener König der Savanne. Doch die hier lebenden Raubkatzen sind bedroht. Vor allem weil sie auf ihrer Suche nach Nahrung und neuen Revieren immer wieder auf menschliche Siedlungen stoßen und Nutztiere reißen. Um ihre Herden zu schützen, vergiften oder erschießen die Bauern die Löwen. Wir helfen beiden, Menschen und Tieren, indem wir die Gemeinschaften mit verstärkten Zäunen ausrüsten. Diese schützen Rinder und Schafe – und somit auch den Löwen.

Wie viele sind noch da?



Etwa 500.000 wild lebende Elefanten in Afrika

KAZA ist auch Heimat für fast die Hälfte aller afrikanischen **Elefanten**. 45.000 Tiere allein leben im Hwange-Nationalpark in Simbabwe. Das lockt leider Wilderer an, die es auf ihre wertvollen Stoßzähne aus Elfenbein abgesehen haben. Durch Wildtierkorridore sollen sich die Elefanten besser in andere Schutzgebiete in KAZA ausbreiten, wo sie ungestört leben und sich vermehren können.

Einsatz in Südafrika

Nirgendwo auf der Welt gibt es so viele **Nashörner** wie in Südafrika. Aber auch hier sind die gehörnten Riesen erneut in die Schusslinie von Wilderern gerückt – immer mehr Tiere werden getötet. Vor allem das Spitzmaulnashorn ist vom Aussterben bedroht. Fast die Hälfte der letzten 5.000 wild lebenden Tiere ist in der südafrikanischen Savanne zu Hause.

Der WWF unterstützt seit über zehn Jahren die Umsiedlung von Nashörnern aus Südafrika in abgelegene Gebiete, in denen die Tiere vor Wilderern besser geschützt sind. Wie du dir vorstellen kannst, ist es gar nicht so einfach, ein so großes, schweres und nicht ungefährliches Tier über viele Hunderte Kilometer hinweg zu transportieren. Einen Teil der Strecke werden die Nashörner sogar von einem Hubschrauber geflogen – an den Füßen zusammengebunden und mit verbundenen Augen an einem Seil baumelnd. Die ersten Erfolge unseres Einsatzes sind schon sichtbar: Im WWF-Projektgebiet kamen bereits 50 Nashornjunge zur Welt.

Beim Transport durch die Luft sind die Dickhäuter natürlich betäubt und bekommen nichts vom Flug mit.



Wie viele sind noch da?



Etwa 25.000 wild lebende Nashörner in Afrika

Wie





WELTEN

Tigerschutz in Asien

Der Schutz der **Tiger** ist für uns eine ganz besondere Herausforderung. Schließlich gibt es nur noch wenige Exemplare der prächtigen Katze, die noch dazu auf 13 Länder von Russland bis Indonesien und von Indien bis China verteilt sind. Dennoch haben wir uns zum Ziel gesetzt, die Zahl der in freier Wildbahn lebenden Tiger (ausgehend von 3.200 Tieren im Jahr 2010) bis zum nächsten chinesischen Jahr des Tigers, 2022, auf etwa 6.000 Tiere zu verdoppeln. Um dies zu erreichen, unterstützen wir die Anti-Wilderer-Einheiten in den Schutzgebieten und machen uns stark im Kampf gegen den illegalen Handel mit Tigerprodukten.

Wie viele sind noch da?

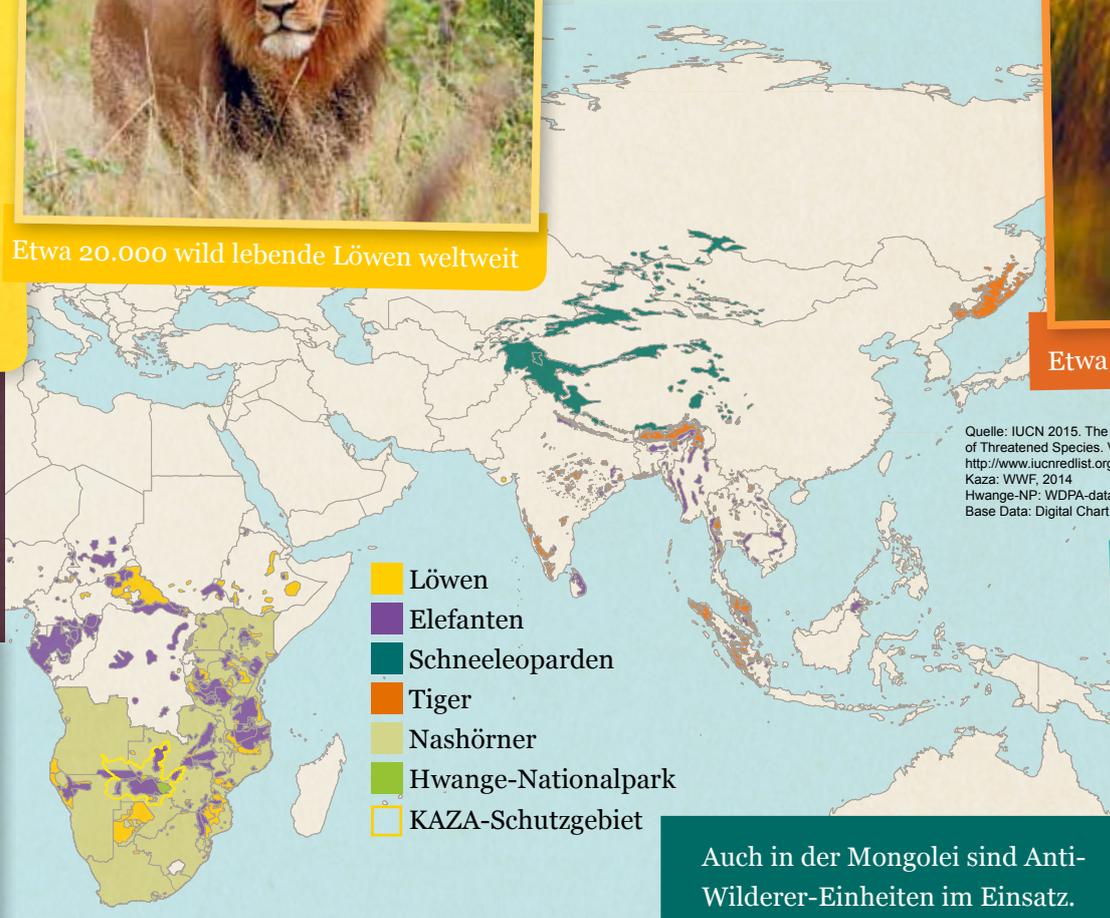


Etwa 20.000 wild lebende Löwen weltweit

Wie viele sind noch da?



Etwa 3.900 wild lebende Tiger weltweit



Quelle: IUCN 2015. The IUCN Red List of Threatened Species. Version 2015.4. <http://www.iucnredlist.org>. Download on 25.04.2016
Kaza: WWF, 2014
Hwange-NP: WDPA-database, March 2016
Base Data: Digital Chart of the World, 2014

Auch in der Mongolei sind Anti-Wilderer-Einheiten im Einsatz.



viele sind noch da?

Mongolische Kletterkatzen



3.900 bis 6.400 wild lebende Schneeleoparden weltweit

Karge, verschneite Bergketten, dünn besiedeltes Land – das ist die Mongolei, die Heimat des **Schneeleoparden**. Keine andere Großkatze lebt so hoch wie er. Auf der Suche nach Nahrung nimmt der Schneeleopard weite Strecken auf sich und begibt sich dabei oft in große Gefahr. Durch die zunehmende Zerstörung von Lebensraum und die Ausweitung menschlicher Aktivitäten schrumpfen auch die Bestände der Beutetiere. So kommt es vor, dass der Schneeleopard auch Nutztiere reißt. Für die umherziehenden Hirten und ihre Herden gilt die seltene Katze daher als Feind, der nicht selten getötet oder in aufgestellten Fallen schwer verwundet wird. Für den Schutz der scheuen Großkatze ist es vor allem wichtig, die Hirten über den ökologischen Wert des Schneeleoparden zu informieren. Einige Ökoklubs in der Westmongolei sind schon aktiv geworden: Sie tauschen abgegebene Fallen gegen begehrte Haushaltsartikel. Eine tolle Idee, die bestimmt dem ein oder anderen Schneeleo das Leben rettet.



Wilderei - Warum eigentlich?

Sowohl Löwen, Tiger und Schneeleoparden als auch Elefanten und Nashörner, aber auch viele andere Tierarten stehen teilweise schon seit Jahrhunderten in der Schusslinie grausamer Wilderer, die nur ein Ziel haben: die toten Tiere zu Geld zu machen. Dass die Wilderei und der Handel mit bestimmten Wildtierprodukten weltweit verboten sind, scheint für kriminelle Banden, Händler und Abnehmer kaum ein Problem zu sein. Mögliche Risiken, etwa bestraft oder verhaftet zu werden, nehmen die Banden vor allem in Kauf, weil sie mit den Tierprodukten immense Summen verdienen können. Ganz oben auf der Liste der gehandelten Produkte steht das Elfenbein der Elefantenstoßzähne. Vor allem in Asien sind Schnitzereien und Schmuck aus dem weißen Gold begehrt. Auch das Horn der Nashörner ist hier gefragt. Schuld ist mitunter der verbreitete Irrglaube, Nashornpulver könne Krankheiten heilen. Auch der Pelz des Schneeleoparden verspricht den Wilderern seit jeher gute Einnahmen. Noch wertvoller sind die Knochen der seltenen Katze. Genau wie die Körperteile von Löwen und Tigern werden sie in der



Für das Horn des Nashorns werden auf dem Schwarzmarkt große Summen gezahlt.



Die Wildhüter selbst tragen nur Waffen bei sich, um sich im Notfall auch gegen bewaffnete Wilderer verteidigen zu können.

Traditionellen Chinesischen Medizin verwendet oder zu Schmuckstücken verarbeitet. Mit dem Geld, das die Wildererbanden verdienen, können sie sich für die Jagd der Wildtiere perfekt ausstatten – mit Fahrzeugen, Waffen und technischer Ausrüstung.



Flughäfen sind wichtige Knotenpunkte, um Schmuggelware wie Elfenbein aus dem Verkehr zu ziehen.

Was der WWF tut

Der WWF engagiert sich weltweit gegen Wilderei und illegalen Handel mit Wildtierprodukten. Dabei setzen wir an drei verschiedenen Stellen an:

Wir bekämpfen die Wilderei vor Ort. Wichtig hierfür sind die Ausbildung und die Ausstattung der Anti-Wilderer-Einheiten, aber auch die Aufklärung der Menschen, die in der Nähe der Schutzgebiete leben und jede Menge zum Schutz der Wildtiere beitragen können.

Wir stoppen den Handel. Durch die Zusammenarbeit mit Regierungen, Behörden und Unternehmen wollen wir die illegalen Handelsketten durchbrechen und den Handel mit Wildtierprodukten stoppen. Diese sollen mithilfe neuer Technologien schneller aufgespürt und kriminelle Banden angemessen bestraft werden.

Wir dämmen die Nachfrage ein. Vor allem in China, Vietnam und Thailand ist ein Wandel innerhalb der Gesellschaft wichtig. Wir klären auf und versuchen, die Einstellung der Menschen gegenüber illegalen Wildtierprodukten zu ändern.



Um zu verhindern, dass beschlagnahmtes Elfenbein auf Umwegen wieder in den Handel gelangt, wird es verbrannt.



EIN UNVERGESSLICHES ABENTEUER



© YVONNE MARKL

Bereits zum dritten Mal veranstaltete das WWF-Jugendnetzwerk Generation Earth diesen Sommer den 14-tägigen „Riverwalk“ – dieses Mal hieß das Ziel Albanien.

Nach den Wanderungen entlang der Wildflüsse Isel, Soča, Tagliamento und Ujča in den vergangenen Jahren entschied sich das Generation-Earth-Planungsteam, heuer lokale Ökotourismus-Initiativen in den albanischen Nationalparks Theth und Valbonatal zu unterstützen.

Bepackt mit schweren Rucksäcken erkundeten 20 junge Erwachsene aus Albanien, Italien, Österreich und Slowenien von 18. Juli bis 3. August die noch unberührten

Flusstäler inmitten der Albanischen Alpen. Wie allgemein am Balkan – laut Angaben der NGO RiverWatch sind in der Region insgesamt knapp 2.700 Wasserkraftprojekte in Planung – machen die Kraftwerkspläne auch vor den Flüssen der beiden Nationalparks nicht halt.

Feiern und arbeiten

In Dragobia am östlichen Ende des Valbonatal-Nationalparks veranstaltete die Gruppe schließlich ein dreitägiges „Riverfest“, zu welchem neben der lokalen Bevölkerung mehr als 30 junge Menschen aus ganz Albanien eingeladen wurden. Ein abwechslungsreiches Programm mit interessanten Expertengesprächen sowie kreativen Workshops und anderen

Aktivitäten direkt am Ufer der traumhaften Valbona sorgten für ein gelungenes „Riverfest“. Zudem stärkte es die Verbundenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dieser einzigartigen, schützenswerten Flusslandschaft.

Bleibt zu hoffen, dass die Bewusstseinsbildung und die Sensibilisierung für die Thematik Früchte tragen werden. Eines steht hingegen jetzt schon fest: Die Jugendlichen werden auch in Zukunft mit starker Stimme für ihre Anliegen eintreten.

Fotos und Berichte unter www.river-walk.eu

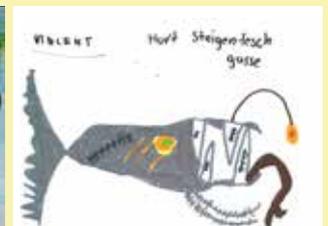
Generation Earth hat ab sofort eine eigene Website!
Alle Infos rund um das WWF-Jugendnetzwerk findest du unter www.generationearth.at!

DIE SCHÖNSTEN HÄSSLICHEN FISCHE

Viele Kinder haben unsere Kampagne gegen Überfischung mit ihrem Talent unterstützt.

Diese Fische sind hässlich, oder? Aber noch viel hässlicher ist der Zustand der Meere, weil zu viele Fische gefangen werden und die Meere immer leerer werden! Mit der „Ugly Fish“-Kampagne möchten wir die Menschen auf die Überfischung aufmerksam machen. Zahlreiche Kinder haben uns dabei mit ihren Zeichenkünsten unterstützt! Alle eingesendeten Zeichnungen von hässlichen Fischen sind auf unserer Website zu sehen: www.wwf.at/alles-fuer-die-fisch

Willst du aktuelle YOUNG-PANDA-Infos via Newsletter erhalten?
Dann schreib bitte an: youngpanda@wwf.at



© RENATA JURCZAK

Der Hort Steigenteschgasse in Wien hat sogar eine Siegerehrung gemacht!

DAS SCHUPPENTIER



© FOTOLIA.COM/2630BEN

STECKBRIEF

Wissenschaftlicher Name:
Manidae

Klasse: Säugetiere (*Mammalia*)

Unterklasse: Höhere Säugetiere (*Eutheria*)

Verbreitung und Lebensraum: Schuppentiere leben in Asien und dem südlichen Afrika in Wäldern, Buschland und Savannen.

Bestand: weltweit mehr als 600.000 Tiere

Internationaler Schutzstatus:
CITES: Anhang I

Es sieht ein wenig aus wie ein Tannenzapfen auf Beinen, und so lautet ein weiterer, bildlicher, Name des Pangolins auch Tannenzapfentier. Die scheuen und nachtaktiven Insektenfresser sind etwa so groß wie Hauskatzen, jedoch ansonsten äußerst bizarre Geschöpfe. Fast erinnern Pangoline an kleine Dinosaurier; vor allem, wenn sie auf ihren Hinterbeinen trippeln. Sie sind die einzigen Säugetiere, deren Körper mit harten Hornschuppen gepanzert ist. Fühlen sich Schuppentiere bedroht, rollen sie sich zu einer Kugel zusammen. Ihr Panzer hat sie jedoch nicht genug vor den Menschen

geschützt – im Gegenteil! Schuppentiere sind die meistgeschmuggelten Säugetiere der Welt. In den letzten zehn Jahren wurden schätzungsweise eine Million Pangoline weltweit gewildert. Nachfrage besteht vor allem in China und Vietnam, wo das Fleisch als Delikatesse gilt und die Schuppen in der traditionellen Medizin eingesetzt werden. Vielleicht kann jetzt ein Verbot die Schuppentiere retten: Auf der Artenschutzkonferenz in Johannesburg wurde der Handel mit allen Schuppentierarten verboten. Sie werden in die höchste Schutzkategorie (CITES Anhang I) aufgenommen.



© MARTIN HARVEY/WWF-CANON

WUSSTEN SIE, DASS ...

- ... Pangoline ein stinkendes Sekret ausstoßen können, das wohl der Verständigung und Verteidigung dient?
- ... die klebrige Zunge der Tiere länger als ihr eigener Körper ist?
- ... Schuppentiere tonnenweise gewildert werden? Ihr Fleisch gilt als Delikatesse, ihre Schuppen und ihr Blut als Wundermittel der Chinesischen Medizin. Ein Kilogramm Schuppentier ist in einem vietnamesischen Restaurant bis zu 350 Euro wert. Die Schuppen sollen antiseptisch wirken, gegen Fieber und Hautkrankheiten helfen. Manche glauben sogar an magische Kräfte zur Abschreckung böser Geister. Dabei bestehen Pangolin-Schuppen lediglich aus Keratin, man könnte also genauso gut an den Fingernägeln kauen.



MEHR BEWEGT ALS JEDER ANDERE

Luc Hoffmann hat sein Leben dem Naturschutz verschrieben. Im Juli verstarb der Visionär im Alter von 93 Jahren. Zur Trauer gesellt sich Dankbarkeit für sein einzigartiges Lebenswerk.



© WWF INTL / WWF

Viele Menschen tragen dazu bei, dass die Welt ein bisschen besser wird, durch ihren Einsatz, ihr Wissen, ihre finanzielle Unterstützung. Manche Menschen aber stellen ihr ganzes Leben in den Dienst einer Sache – wie Luc Hoffmann. Zahlreiche Naturschutzinstitutionen und -initiativen gehen auf ihn zurück oder wurden maßgeblich von ihm unterstützt. Hoffmann gehörte zu den Mitbegründern des WWF International, dessen Vizepräsident er lange blieb, außerdem baute er den WWF Frankreich und Griechenland mit auf. Er war Initiator und Direktor der Organisation Wetlands International und Vizepräsident der Weltnaturschutzunion IUCN sowie einer der „Erfinder“ der Ramsar-Konvention, des internationalen Abkommens zum Schutz der Feuchtgebiete. 1994 gründete er die Naturschutzstiftung MAVA. Dabei war dem Schweizer eher eine Karriere in der Privatwirtschaft in die Wiege gelegt. Hoffmanns Großvater gründete Hoffmann-La Roche, eines der weltgrößten Pharmaunternehmen. Luc Hoffmann entschied sich für Zoologie und blieb seiner Leidenschaft treu: Er baute die Forschungsstation „La Tour du Valat“ in der französischen Camargue auf und verfasste im Lauf seines Lebens über 60 Bücher.

Vielseitiges Lebenswerk

„Hoffmann setzte sich während seines ganzen Lebens dezidiert für den Naturschutz ein – als Biologe im Feld und als Forscher ebenso wie als Philanthrop“, sagte Yolanda Kakabadse, Präsidentin des WWF International. „Ohne Luc Hoffmann gäbe es keinen WWF.“ Denn bereits beim ersten Projekt, der Rettung des Feuchtgebietes Coto Doñana in Südspanien, spielte Hoffmann

eine tragende Rolle. Heute ist dieses Gebiet ein weithin berühmter und bewunderter Nationalpark und eine von vielen Erfolgsgeschichten des Hoffmann'schen Einsatzes für die vogelreichen Feuchtgebiete des Mittelmeerraums. Auch der WWF Österreich verdankt dem Naturschutzpionier viel. Anfang der 1960er-Jahre lernte Hoffmann über Vermittlung von Antal Festetics die Naturschätze des burgenländischen Seewinkels kennen. Und er war sofort zur Stelle, als er von der drohenden Zerstörung der wertvollen Hutweiden an der Langen Lacke erfuhr. Er unterstützte tatkräftig die Gründung des WWF Österreich und ermöglichte dessen erstes großes Projekt, indem er durch viele Jahre hindurch die Pacht der gefährdeten Steppenflächen finanzierte. Dadurch konnte ein Gebiet vor der Zerstörung bewahrt werden, das heute zu den Herzstücken des Nationalparks Neusiedler See-Seewinkel gehört. „Bemerkenswert war bei alledem Hoffmanns Bescheidenheit, sagt Bernhard Kohler, Leiter des Österreichprogramms beim WWF Österreich, „er tat einfach Gutes, ohne viel darüber zu reden.“ Mit Hoffmanns Unterstützung konnte der WWF Österreich 1971 auch die wertvollsten Auwaldflächen an der March, das heutige WWF-Reservat Marchegg, erwerben. In den letzten Jahren ermöglichte Hoffmanns MAVA-Stiftung die WWF-Projekte zum Schutz der Alpenflüsse. Österreich, Frankreich, Spanien, Griechenland – halb Europa wäre ohne Hoffmann um viele Naturschätze ärmer. „Er war eine Schlüsselfigur im Naturschutz des 20. Jahrhunderts“, erklärt Kohler. „Luc Hoffmann hat im Naturschutz mehr bewegt als jeder andere Mensch vor und wahrscheinlich nach ihm.“



LAST CHRISTMAS?

rette-den-schneeleopard.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [WWF Magazin Panda](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [4_2016](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [WWF-Panda-Magazin 1-32](#)